

Miscellen.

I.

Der Aufenthalt des Jean de Labadie in Altona 1672—74.

Zur Geschichte des Sektenwesens in Altona am Ende des 17. Jahrhunderts
von Pastor J. LIEBOLDT in Altona.

Bekanntlich hatten die Grafen von Holstein-Pinneberg aus dem Schauenburgischen Hause den Angehörigen fremder Konfessionen eine für ihre Zeit ungewöhnliche Duldsamkeit bewiesen, und ihre Besitz-Nachfolger, die König-Herzöge von Dänemark-Schleswig-Holstein, traten im allgemeinen nach dieser Seite hin in ihre Fusstapfen. Mochte immerhin diesem Verhalten das Bestreben beigemischt sein, dem Emporblühen des in ihrem Gebiete liegenden Altona durch den Zuzug gewerbsthätiger und kapitalkräftiger Auswanderer sich förderlich zu erweisen — thatsächlich erstanden doch in der neuen Elbstadt eine Anzahl gut fundierter und gut besuchter Gotteshäuser, und, weit entfernt, auf den Kultus der Landeskirche nachteilig einzuwirken, veranlasste diese Verschiedenheit der Konfessionen vielfach eine lebhaftere Hochachtung und eine kräftigere Behauptung des eigenen Kleinods seitens unserer Glaubensgenossen. Demgemäss galt Altona freilich dann in der Zeit zweier Jahrhunderte als Zufluchtsstätte aller um ihres Glaubens willen Verfolgten und bildete somit einen erfreulichen Gegensatz zur grossen Nachbarstadt, welche noch lange Zeit von einer gewissen Voreingenommenheit gegen Andersdenkende befangen erscheint. Und nicht nur aus dem gesamten heiligen römischen Reiche, sondern auch aus Frankreich und den Niederlanden strömten Exulanten herzu, um sich in der gastfreundlichen Stadt und in der unmittelbaren Nähe Hamburgs ein neues Heim zu gründen.

So geschah es denn auch, dass im Jahre 1672 von Herford in Westphalen aus eine trotz hoher Protektion dort in ihrer Denkfreiheit bedrohte religiöse Gesellschaft sich aufmachte und in Altona am Elbstrom eine Gemeinde zu gründen beschloss. Die Mitglieder dieses Bundes stammten aus der verschiedensten Herren Länder — Franzosen, Niederländer und Deutsche hatten sich hier zusammengefunden, um nach dem Muster der ersten apostolischen Gemeinde sich zu einem gemeinsamen und, wie sie wähten, echt christlichen Leben zusammen zu thun und den andern, ihrer Meinung

nach arg verweltlichten Kirchengemeinschaften ein nachahmungswürdiges Vorbild darzubieten. Ihr Oberhaupt war Jean de Labadie, äusserlich betrachtet, eine kleine, wenig ansehnliche Erscheinung, schon bejahrt, aber von hinreissender Beredsamkeit und gewaltiger Willenskraft. »Aut angelus bonus, aut malus!« Das war einst das Urteil des Bürgermeisters von Emden gewesen, der in Begleitung eines angesehenen Geistlichen zu ihm gekommen war, um seine Predigt und die Verteidigung seines religiösen Standpunktes zu vernehmen. »Jedermann, der ihn gehört hat, hat ihn admiriren müssen!« so äusserte sich über ihn einer seiner hervorragendsten Gegner¹⁾.

In der Kürze sei nur an das Folgende aus den Lebensumständen dieses merkwürdigen Mannes, des »Urhebers des Separatismus in der reformierten Kirche«, erinnert²⁾.

Jean de Labadie war zu Bourg in der Guienne drei Monate vor der Ermordung Heinrichs des Vierten, den 13. Februar 1610, geboren. Seine Familie, obgleich in früheren Zeiten hugenottisch, war damals streng katholisch. Der Vater bekleidete die einflussreiche Stellung eines königlichen Gouverneurs, und früh schon, vorgebildet auf der Schule zu Bordeaux, schloss sich der junge L. mit heisser Inbrunst dem Orden der Jesuiten an. Er wurde in der Folge Priester und Domherr an der St. Nikolaikirche in Amiens. Der Weg zu den höchsten Ehrenstellen der französischen Kirche schien ihm offen zu stehen, doch mit der Zeit vollzog sich in seinen religiösen Anschauungen eine grosse Aenderung. Von seinen Ordensgenossen deswegen angefeindet und von den Oberen der Kirche erst gewarnt, dann gestraft, entschloss sich Labadie, zur reformierten Kirche überzutreten, nachdem er vorübergehend eine Zeit lang sich in der Karmelitereremitage aufgehalten hatte. »Ab omni vinculo liberum ob invaletudinem ipso petente dimisimus«, heisst es in der Entlassungsurkunde des Jesuitenordens vom 17. April 1639; aber der reformierte Prediger Garrisoles zu Montauban äusserte sich dahin, er glaube nicht, dass seit Kalvin und den ersten Reformatoren solch ein Mann zur Gemeinschaft seiner Kirche übergetreten sei.

1650 Prediger, Professor, ja sogar Rektor in Montauban, sah er sich 1657 gezwungen, diesen Ort wegen eines Streites mit dem Bischof von M. zu verlassen, begab sich nach Orange, musste auch dort bald wegen Kriegerunruhen flüchten und wurde auf dem Wege nach London in Genf festgehalten und angestellt.

Im Jahre 1666 nach Middelburg berufen, fühlte Labadie mehr und mehr, dass auch die nach Kalvins Lehre gestaltete Kirchengemeinschaft nicht seinem Ideale entsprach. Er versicherte zwar in seiner *Protostatio orthodoxiae*, dass er kein anderes Schisma als das gegen Irrtum und Laster ge-

¹⁾ Peter Dittelbach, einst Anhänger, dann entschiedener Gegner der Labadisten.

²⁾ Vgl. das Nähere namentlich bei GOEBEL, *Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen Kirche*, II. Bd., 1852, S. 181 bis 252; und A. RITSCHL, *Geschichte des Pietismus I*, S. 194—268.

richtete beabsichtige, und dass nicht er es sei, der solch böse Spaltung, wie sie damals in der Gemeinde eingetreten war, hervorrufe, sondern solches vielmehr zu erleiden habe, weil er nämlich die Kirche auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückführen wolle, allein durch seine Widersetzlichkeit kompromittierte er nicht nur die reformierte Kirche, sondern sich selbst und die früher von ihm eingenommene Stellung. 1669 erfolgte demgemäss seine Absetzung.

Nichtsdestoweniger blieb ihm eine nicht unbedeutende Zahl seiner Anhänger treu; unter ihnen sind als besonders hervorragend zu nennen P. Yvon und P. Dulignon (de Lignon), welche hernach ihm als Amtsgenossen an die Seite traten. Sie sammelten sich in Veere; da auch hier ihres Bleibens nicht lange sein durfte, siedelte de Labadie mit den Seinen nach Amsterdam über. Indess bald wurde ihnen dort ebenfalls der Aufenthalt unmöglich, und nun musste man es als ein besonderes Glück begrüßen, dass Herford ihnen 1670 gastlich seine Thore öffnete. Hier hatte sich die Gemeinde und ihr Oberhaupt der besonderen Geneigtheit Elisabeths, einer geborenen Prinzessin von der Pfalz¹⁾ und Aebtissin des dortigen Stiftes²⁾, zu erfreuen. Obgleich nun diese hohe und geistvolle Frau für ihre Schützlinge selbst den Beistand des Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, in Anspruch nahm, konnte sie doch nicht verhindern, dass auf eine Anklage beim Reichskammergericht in Wetzlar hin die neubegründete Gemeinschaft sich gezwungen³⁾ sah, auch dies Asyl aufzugeben und wiederum zum Wanderstab zu greifen.

Da wurde denn Altona endlich, wie Labadie meinte, infolge höherer Eingebung, als Asyl erwählt; seine begeisterte Anhängerin Anna Maria von Schürmann, die »Jungfrau von Utrecht«, auch die »holländische Minerva«⁴⁾ genannt, behauptet in ihrer über Labadie und seine Gemeinde abgefassten Schrift⁵⁾, dass erst vier Meilen von Hamburg⁶⁾ und gegen alles

1) Sie war die Tochter des sog. Winterkönigs Friedrich und der Elisabeth, Prinzessin von England.

2) Früher, nämlich etwa seit 823, Benediktiner-Nonnenkloster.

3) Dies die sonst allgemein angenommene Ursache der Emigration! — In der Eukleria II, S. 2, heisst es freilich: *Causae vero discessus nostri fuere, tum rumores ingruentis belli, tum diutina Principis absentia, tum inprimis ea, quae animis nostris Deus indiderat appropinquantis singularis calamitatis istis locis impendentis, quasi praesagitio.*

4) Geboren den 5. November 1607 in Köln, gestorben den 4. Mai 1678 in Wiewert.

5) Eukleria, *Melioris partis electio*. Altonae ad Albim 1673. 2. Teil (nach ihrem Tode) Amstelod. 1685.

6) Eukleria I, S. 184. Die Schürmann sagt, dass bis kurz vor ihrer Abreise den Labadisten die Stadt Altona kaum dem Namen nach bekannt gewesen sei. Sie hätten allerdings etwas von dem vom dänischen Könige den Reformierten erteilten Privilegium »*singulari occasione*« gehört,

Vermuten eine derartige Offenbarung dem Oberhaupte ihrer Gemeinschaft zu teil geworden sei. — 1672 trafen Labadie und die Seinen also in Altona ein und mochten wohl denken: »Hier ist gut sein«; denn hier war man ziemlich weit entfernt von der Machtsphäre des Reichskammergerichts und durch den Seeverkehr verhältnismässig nahe gerückt den Niederlanden, der eigentlichen Heimat der Kongregation und vieler ihrer Mitglieder.

Labadie bildete mit seiner Anhängerschaft gleichsam eine religiöse Familie, welche in Absonderung von der Welt, durch strenge Kirchenzucht und besondere Versammlungen für die Wiedergeborenen eine freie nach dem Vorbilde der ersten Christen aus lauter wahrhaft Gläubigen bestehende evangelische Gemeinde zur Darstellung bringen wollte. Kurz zusammengefasst lässt sich die Lehreigentümlichkeit der Labadisten in folgenden Sätzen ausdrücken:

1. Die unmittelbare Wirksamkeit des heiligen Geistes in den Herzen der Erwählten gilt als oberstes Prinzip.
2. Die Kirche ist eine Gemeinde der Wiedergeborenen; ihr Triumph ist das tausendjährige Reich.
3. Das Sakrament ist nur für die Wiedergeborenen bestimmt; die bereits vollzogene Kindertaufe wird jedoch geduldet, das Abendmahl wird selten gefeiert und nur denen gereicht, deren sanctificatio als unzweifelhaft gilt.
4. Unbedingter Gehorsam ist die erste aller Tugenden.
5. Der Gottesdienst ist möglichst formlos zu gestalten. Es wird in französischer und holländischer Sprache gepredigt, dagegen ist bei dem Gemeindegesang auch das Deutsche zulässig, jedoch nach einer und derselben Melodie. Dem weiblichen Teile der Anwesenden ist leichte Handarbeit wohl erlaubt.
6. Formlosigkeit der Eheschliessung und gemeinsamer Güterbesitz.

Unbemerkt konnten diese Einwanderer in der damals höchstens 11000 Einwohner zählenden Elbstadt nicht lange bleiben; indessen wird ihnen doch von verschiedenen Seiten das Zeugnis gegeben, dass sie mit stillem Fleiss für sich gelebt und durch Rede und That sich bemüht hätten, Eintracht und Frieden aufrecht zu erhalten. In der Johannisstrasse Nr. 192, dort, wo 1790 der Kommerzsekretär Dietrich Schwers wohnte¹⁾, wurde ein Grundstück erst gemietet, dann erworben, und hier suchten die Labadisten

»verum tunc demum, quum quatuor tantum milliarium spatio abessemus Hamburgo, nobisque ab homine quodam ibidem nobis obvio, hujus loci constitutio proprius describeretur, vidimus optimum fore, ut recta eodem contenderemus atque ad paucas quasdam hebdomadas ibidem domum conducendam curaremus, expectaturi, quem locum fixae habitationis nobis demonstraturus esset Deus noster.

¹⁾ J. A. BOLTEN, Historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona. II. Altona 1791. S. 33. Heute ist der Ort nicht näher bestimmbar, da die Strasse nur noch 100 Hausnummern zählt.

nach bestem Vermögen die Grundsätze ihrer Partei zu verwirklichen. Eine schwere Krankheit hatte bald nach der Ankunft in Altona das Oberhaupt ihrer Gemeinde befallen, indes nach fünf Monaten genas Labadie wieder, konnte »gleich einem verjüngten Adler« zur unterbrochenen Arbeit zurückkehren und die Gemeinde durch die Predigt über das Leben Christi zu erbauen und zu stärken fortfahren. — Man hatte sich wohl nach geräumigeren Häusern umgesehen, allein diese erwiesen sich doch für die ganze Zahl der Gemeindeglieder als nicht genügend, so dass ein Teil, welcher aus Westfalen stammte, sich vor der Hand nach Bremen begab. Erst später gewannen sie solche Wohnräume, dass die ganze ecclesia äusserlich und innerlich vereint beisammen war und sie auf sich das Wort Apostelgesch. 9, 31 zur Anwendung bringen zu können glaubte, das da lautet: »So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa — und bauete sich« u. s. w.¹⁾ Sehr lange kann solche Ruhe aber nicht gedauert haben, denn die Schürmann berichtet (Eukleria II, S. 4), dass um die Weihnachtszeit die Ecclesiastici mundani Augsburgischer Konfession eine Abgabe (vectigal aliquod tempore natalitiorum, quae vocant, Christi solvendum) von der gesamten Einwohnerschaft Altonas, somit auch von der Gemeinde Labadies, erhoben hätten, welche letztere aber nicht gewillt gewesen sei zu leisten. Es war namentlich Peter Yvon, den wir als L.'s ehemaligen Schüler und späteren Amtsgenossen kennen gelernt haben, welcher dem hartnäckigen Sträuben der Gemeinde Ausdruck verlieh und sich sogar bei der Begründung des renitenten Verhaltens zu den Worten hinreissen liess: Es sei nicht recht, dass Göttliches um Menschliches und Irdisches verkauft werde (neque juste vendi divina rebus humanis et terrenis)²⁾. Er kündigt Fortzug an vor der Wiederkehr des nächsten Weihnachtsfestes und glaubte dies umso eher thun zu können, als er auf den thätigen Beistand eines beim königlichen Kanzler und bei der Person des Königs in hohem Ansehen stehenden Gönners sich Rechnung machen durfte. Diese Hoffnung erwies sich aber doch als trügerisch; vielmehr traf aus Kopenhagen ein Edikt ein, demzufolge die Labadisten aus Altona ausgewiesen seien und vor dem nächsten Weihnachtsfest die Stadt zu räumen hätten. Dasselbe³⁾ ist an den Magistrat gerichtet und lautet wörtlich folgendermassen:

1) Unde factum videmus, ut etiam diversi fuerint nostrae Ecclesiae quasi partus: quorum nunc postremum, post morbum et convalescentiam D. de la Badie, hic notatu non judicavi indignum.

2) BOLTEN, Histor. kirchl. Nachr. II, S. 33, ist der Ansicht, dass diese Zumutung der Abgabenleistung erst nach Labadies Tode bei Einrichtung eines Kirchhofs stattgefunden habe, indes die Stelle Eukl. II, p. 3, S. 5 scheint doch dafür zu sprechen, dass diese Begebenheit sich zu seinen Lebzeiten, etwa während seiner Krankheit, zugetragen hat.

3) Von Herrn Professor Piper im städtischen Archiv aufgefunden und gütigst dem Verfasser zur Verfügung gestellt.

Ehrsame, liebe Getreue.

Als Mir in Erfahrung kommen, welchergestalt Jean de Labadie, nachdem er mit seinen Adhaerenten wegen gefährlicher Irrthümer in der Religion von anderen Orten relegirt, sich mit seinen Kollegen Pierre Yvon und Pierre de Lignon in Unserer Stadt Altona niedergelassen und daselbst sonder Unser allergnädigsten Consens sich unterstanden, nicht allein ihre Zusammenkünfte öffentlich zu halten, besonders auch eigene Buchdruckerei aufzurichten, darin ihre Scripta drucken zu lassen und dadurch ihre ärgerlichen Verirrungen zu disseminiren. — Und Wir denn solches schädliches Beginnen keineswegs zu dulden gemeint — Solches befehlen Wir Euch allergnädigst ¹⁾ Weihnachten Unsere Stadt Altona gegeben sollen. — Wonach Ihr Euch zu achten, und Wir verbleiben u. s. w.

Gegeben in Unserer Residenz zu Kopenhagen
den 13. September Ao. 1673.

Christian.

An den Präsidenten, Bürgermeister und Rath zu Altona — productum et cum debita reverentia lectum in Sen. Alton. (XXIII A III B. 1 im Altonaischen Rath's-Archiv).

Wie der damalige Präsident ²⁾ diesen königlichen Befehl aufgefasst und über die Ausführung desselben gedacht hat, ist uns unbekannt geblieben. Die Protokolle der Magistratssitzungen, welche noch in ziemlicher Vollständigkeit uns erhalten sind, melden vom 22. September dieses Jahres, dass das königliche Schreiben an jenem Tage verlesen und demgemäss der Beschluss gefasst worden ist, Herrn Beckmann nebst dem Secretario zu kommittiren, den Inhalt dieses Schreibens den Labadisten mitzuteilen und ihnen anzudeuten, dass sie demselben nachzuleben hätten, »massen sie auch solches cum debita observantia angenommen und schuldigsten Gehorsam zu leisten angelobt, auch copiam mandati regii begehret, so ihnen unter des Secretarii Hand gegeben worden«. Wir lesen nun weder in diesen Aktenstücken, noch in dem denselben zu Grunde liegenden königlichen Befehl irgend welche Andeutung davon, dass ein Antrag der Altonaischen Geistlichkeit vorangegangen sei oder dass überhaupt klerikaler Einfluss zu dem uns heutzutage etwas schroff erscheinenden Auftreten der weltlichen Obrigkeit die Veranlassung gegeben habe; indes die Schürmann führt die ganze Verfolgung auf den Hass oder richtiger gesagt die Erwerbssucht der Altonaischen Prediger zurück, indem sie dann aber die ausserordentliche

¹⁾ Hier ist eine Lücke, die aber zur Sache selbst nichts austrägt, denn das Verbot ferneren Aufenthalts der Labadisten in Altona ist klar und stimmt auch mit den Worten der Schürmann, Eucl. II, 3, S. 6, überein: »mandatum Regis nono circiter post mense contra nos obtinuerunt quo indicta causa condemnati, alio migrare ante natalitiorum Christi adventum jubebamur.«

²⁾ Rudolph Rohland (1664—1680).

ihnen widerfahrene göttliche Gnade rühmt, dass, obwohl ihnen freilich sehr verschiedene Orte als Asyl angeboten seien, die Gesinnung des Königs sich also gewendet habe, dass er in der Folge sie mit ausserordentlicher Güte und Protektion in Altona habe zurückhalten wollen. — Gleichermassen hat sich auch Johann Rothe¹⁾, ein anderer chiliastischer Schwärmer aus Holland, der ebenfalls 1672 nach Altona kam, vergeblich bemüht, die Ungnade und den Zorn Christians V. über die Labadisten zu erregen; vielmehr finden wir Fälle aufgezeichnet, in denen die Gemeinde bei äusserster Bedrängnis königlichen Schutz in reichem Masse erfuhr.

Allein bald nahte eine andere Heimsuchung. J. de Labadie wurde von neuem auf das Krankenlager geworfen, von dem er diesmal nicht wieder erstanden sollte. Nach dem Bericht der Schürmann soll sein Ende höchst erbaulich gewesen sein. Nachdem er nämlich seine Schrift über das Leben Christi grösstentheils beendet hatte, sprach er wie in Vorahnung seines nahen Todes: »Mihi nihil residuum est, quam ut ad Deum meum abeam. Oportet tandem, ut requiescam in Domino. Nihil mihi agendum amplius videtur in terris!« Als Ursache dieser Krankheit wird die unermüdliche und beständige Arbeit des treuen Knechtes Christi im Weinberge des Herrn angegeben. Am 6. Februar begann die Labadie tödtlich werdende Kolik mit heftigen Schmerzen, und am 13. Tage desselben Monats (an seinem Geburtstage) 1674 verschied er in einem Alter von 63 Jahren. »Uti vixit, ita obiit, nobis vitae ac mortis Christianae eximium atque immortale exhibens atque imprimens exemplum, quod nulla aetas e nostris animis delebit,« sagt seine Freundin von seiner Sterbestunde, so dass man genötigt wird, an Hebr. 13, 7 zu denken, obgleich der Verstorbene von den meisten seiner Zeitgenossen als Separatist und Fanatiker den Haeretikern oder »Rottengeistern« zugezählt wurde. Wie er über die Bedeutung seines Todes gedacht hat, hat Labadie in dem am 27. Juli 1672 errichteten Testamente ausgesprochen, wenn er sagt: »Ich übergebe meinen Geist von ganzem Herzen meinem Gott und stelle ihn gleichsam wie einen Wassertropfen seinem Ursprung wieder zu« (velut aquae guttam origini suae restituo)²⁾. Die Bestattung des entseelten Leichnams gab indes noch zu mancherlei Weitläufigkeiten Anlass. In der nur handschriftlich erhaltenen Hamburgischen Chronik JANNIBAL's³⁾ heisst es wörtlich: »1675 (*sic!*) den 3. Februar (a. St.) ist Labadie in Altona gestorben. Da keine kirchliche Gemeinschaft auf ihrem Kirchhof die Leiche aufnehmen wollte, ist sie hinter dessen Wohnung im Felde begraben.« Die Schürmann dagegen sagt: »Hier,« nämlich nach dem Eintritt des Todes, »entstand eine neue Gelegenheit, zum Hofe des Königs seine Zuflucht zu nehmen, damit uns ein öffentlicher und abgesonderter Kirchhof gewährt werde.«

1) J. A. BOLTEN II, S. 66 ff.

2) Eukl. II, p. 9, S. 22.

3) Ueber W. JANNIBAL's von Karl dem Grossen bis 1680 reichende historische Aufzeichnungen vgl. Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller III, S. 470.

Dem Wunsche der Gemeinde wurde seitens des Königs gewillfahrt. An einem bequemen und passenden Ort in der Nachbarschaft des Wohnhauses wurde ein Stück Land erworben und zum Friedhof eingerichtet, woselbst sich eine feierliche Bestattung vollzog, ein Umstand, welcher Altona der Labadisten - Gemeinde teurer als manchen anderen Ort gemacht hat ¹⁾. Heutigen Tages ist von jenem Gottesacker keine Spur nachweisbar.

Nur vier Jahre nach dem Tode des Begründers blieben seine Anhänger noch in Altona. An Labadies Stelle traten der schon erwähnte Peter Yvon, ferner Peter Dulignon, desgleichen hernach auch Henrich und Peter Slüter; letztere hatten sich in Amsterdam der Sekte angeschlossen, begaben sich auch nach Herford und von da nach Altona.

Das Verhältnis zur Stadt und Einwohnerschaft besserte sich teilweise dadurch, dass die Labadisten von dem Magistrat erfuhren, man verlange von ihnen nur eine billige und bestimmte Summe Geldes nach der über die drei ihnen zugehörigen Häuser getroffenen Einschätzung, teilweise durch die Abordnung des D. Hermann Strauch an den Hof des Königs nach Kopenhagen, um die Sache der Gemeinde dort in das rechte Licht zu stellen. Da aber zwischen Dänemark und Schweden ein Krieg auszubrechen drohte ²⁾, mahnten besonders einflussreiche Freunde aus Holland, auf ein anderes Asyl Bedacht zu nehmen ³⁾.

1678 zog die Gemeinde nach Wiewert bei Leuwarden in Holland. Die Zahl der Gemeindeglieder, die ursprünglich in Altona 161 betrug, hatte sich mittlerweile verdreifacht, so dass, nachdem das Schloss Waltha in den Besitz der Labadisten gelangt war, diese namentlich vom Jahre 1683 an eine Zeit hoher Blüte erlebten.

Doch das Weitere über das Leben und Treiben derselben liegt ausserhalb des Rahmens der uns gesteckten Aufgabe. Es sei nur noch zum Schluss erwähnt, dass ihr letzter Prediger Konrad Boermann 1732 diesen Ort verliess. Dass Labadies Einfluss in der reformierten Kirche noch lange nachgewirkt hat, ist aber unzweifelhaft.

¹⁾ Et vel hoc nomine Altonam aliis locis cariorem habuimus.

²⁾ Eukl. p. II, S. 42.

³⁾ Bekanntlich begann im Jahre 1675 der Krieg zwischen Dänemark und Schweden, in welchem Christian V. als Bundesgenosse des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg erscheint; er dauerte bis 1679 und wurde durch die Friedensschlüsse von Fontainebleau und Lund beendet. Es war Frankreich, welches den Verbündeten alle schwer erkämpften Vorteile über die Schweden wieder entriss.